

A person wearing a blue jacket, a grey cap, and glasses is riding a bicycle on a dirt path. The background features a row of bare trees and a building with arched windows. The overall scene is outdoors and appears to be in a park or university setting.

Christkatholische
Theologie
entdecken

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Christkatholische Theologie entdecken

Seit 150 Jahren ist es möglich, an der Universität Bern christkatholische Theologie zu studieren. Im Dezember 1874 wurde in Bern die (christkatholische) Katholisch-Theologische Fakultät offiziell eröffnet. Im Jahr 2001 wurde sie mit der damaligen Evangelisch-Theologischen Fakultät zusammengefügt. Damals entstanden zwei Departemente, ein grosses Departement für Evangelische Theologie und ein viel kleineres Departement für Christkatholische Theologie. Im Zuge einer Reorganisation



der Theologischen Fakultät wurde die Departementsstruktur aufgelöst. Seit dem 1. August 2017 besteht ein Institut für Christkatholische Theologie, kurz ICKath genannt.

Wer ein Jubiläum begeht, erinnert sich an Grundlagen und Grundlegendes, bringt die Gegenwart ins Bild und rüstet sich für das, was die Zukunft bereithält.

Wie sieht heute christkatholische Theologie an der Universität Bern aus?

In dieser Broschüre finden Sie ausser einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der christkatholischen Ausbildungsstätte seit 1874 informative Beiträge über Inhalte und Aspekte des heutigen Theologiestudiums, aber auch Erfahrungsberichte und Wortbeiträge von Personen, die am Institut für Christkatholische Theologie in Bern studiert, geforscht oder gelehrt haben bzw. es derzeit tun.

Wir haben die Autorinnen und Autoren gefragt, wie sie christkatholische Theologie kennengelernt haben, was sie davon für ihre heutige Arbeit mitnehmen und was ihrer Meinung nach christkatholische Theologie in einem weiteren Horizont bedeutet. Haben Sie Interesse, mehr zu erfahren? Haben Sie Lust, christkatholische Theologie der Zukunft mitzudenken und mitzugestalten? Wir freuen uns, wenn Sie sich melden.

Prof. Dr. Angela Berlis

Direktorin des Instituts für Christkatholische Theologie



Christkatholische Theologie als Beruf entdecken 4

Welche Berufswege eröffnet das christkatholische Theologiestudium?



Inhalte und Schwerpunkte des Theologiestudiums 8

Das Studium an der Universität
ist eine umfassende Reise



Die spirituelle Sprache des Gegenübers verstehen lernen 10

Spiritualität ist in vielerlei Spielarten auch in
einer säkulären Gesellschaft präsent



Erika Moser – Wissenschaftlerin, Mutter, Suchende 12

Eine Entdeckungsreise zur Theologie –
lebensnah, spannend und aktuell

Christkatholische Theologie in Porträts 18



150 Jahre Christkatholische Theologie 30

Älter als die Christkatholische Kirche der Schweiz.
Die christkatholische Ausbildungseinrichtung an der
Universität Bern



ICKath digital 25

Das Institut für Christkatholische
Theologie in der digitalen Welt



Grundlegend bleibt für diesen Beruf die Liebe zu den Menschen.

Christkatholische Theologie als Beruf entdecken

Früher stellten Pfarrer, Arzt und Lehrer die lokale Elite dar. Das hat sich schon lange verändert. Die Expertise von Ärztinnen und Juristen ist heute oft mehr gefragt als die von Pfarrerinnen oder Pfarrern. Auch durch den Vorwurf des Machtmissbrauchs sind Kirchen und ihre Amtsträger in die Kritik geraten. Doch zugleich gilt auch: Religion und Sinnfragen sind nicht aus dem Leben von Menschen verschwunden.

Von Angela Berlis

Wer entscheidet sich heutzutage nach der Matura für ein Theologiestudium? Andere, insbesondere naturwissenschaftliche Studienrichtungen ziehen jährlich weitaus mehr Studierende an, nicht nur in Bern. Eine Kollegin aus der Psychologie sagte vor einigen Jahren zu mir: «Mindestens 40 Personen, die pro Jahr bei uns ihr Studium beginnen, würden besser an Eurer Fakultät anfangen. Denn sie interessieren sich vor allem für die Seelen ihrer Mitmenschen.» Viele wissen gar nicht (mehr) so genau, was «man» mit Theologie alles anfangen kann. «Liest Du jetzt die ganze Zeit in der Bibel?», fragte mich jemand, nachdem ich 1981 mit dem Studium begonnen hatte. Ich schüttelte den Kopf. Doch muss ich zugeben, dass ich vor dem Studienbeginn auch keine angemessene Vorstellung von den Studieninhalten hatte (siehe dazu den Beitrag von Prof. Georgiana



Ich schätze die ökumenische Aufgeschlossenheit der Christkatholischen Theologie sowie ihr Interesse an der Auseinandersetzung mit anderen theologischen Traditionen. Für mich selbst ist dabei vor allem das Gespräch mit der Anglikanischen Kirche, z. B. bei der Anglikanisch-Alt-katholischen Theologischen Konferenz, besonders interessant.

Revd. Dr. Edda Wolff, Postdoc für Liturgiewissenschaft seit 2023



Die Entdeckung der christkatholischen Theologie erweiterte meinen Horizont von Ost nach West. Sie ermöglichte mir eine tiefere spirituelle und intellektuelle Reflexion sowie einen neuen Blick auf Glaubensfragen und menschliche Existenz.

Dr. Milan Kostrešević, Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Rostock, Stipendiat der Christkatholischen Kirche der Schweiz 2012–2016
Foto: zVg

Huian). Ich war damals begeistert in der Jugendarbeit engagiert und wollte die Arbeit mit Menschen zu meinem Beruf machen!

Wer sich für Menschen interessiert und sich mit grundlegenden Fragen des Lebens beschäftigen will, passt gut in die Theologie. Aber auch wer historische Zusammenhänge erkunden, neue Bedeutungen in Texten finden oder Sinnfragen auf den tiefsten Grund gehen will, passt gut dorthin. Und ebenso eine Person, die die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Kirchen oder mit anderen Religionen genauer untersuchen oder aktuelle Religionstrends verstehen will. Das Theologiestudium



Von christkatholischer Theologie in Bern erfuh ich vor Jahren zuerst auf Serbisch. Über Jahrzehnte studierten hier wichtige serbische orthodoxe Theologen. Die Selbstverständlichkeit theologischer Ökumene erstaunt mich bis jetzt.

Dr. Heiner Grunert, Wissenschaftlicher Mitarbeiter seit 2024

ist ein breit gefächertes Studium, das anschlussfähig an viele andere Disziplinen ist. Frei nach Paulus lässt sich sagen, dass Theologinnen und Theologen den Textwissenschaftlern ein Textwissenschaftler, den Historikerinnen ein Historiker, den Philosophen eine Philosophin sein können. Und natürlich können sie sich im Bereich der Pastoral in vielfältiger Weise engagieren: als Seelsorgende in der Gemeinde oder in Spezialpfarrämtern. In der christkatholischen Kirche lässt sich viel mit einem Theologiestudium anfangen: klassisch im Pfarramt oder in anderen seelsorglichen Aufgabenfeldern oder im gesellschaftlich-kulturellen Bereich oder ...

Wer klassisch im Pfarramt arbeitet, kann heute nicht mehr nur klassisch arbeiten. In den letzten Jahrzehnten hat sich der Beruf stark verändert – und ist sich in vielem auch gleichgeblieben. Denn so wichtig es ist, dass neue Methoden zu Aufbau und Erneuerung der Gemeinde angewandt oder dass Theologiestudierende in Spiritual Care und seelsorgerlicher Gesprächsführung ausgebildet werden: Grundlegend bleibt für diesen Beruf die Liebe zu den Menschen. Die Liebe Gottes zum Menschen als Bild Gottes und Gottes Sorge für die gesamte Schöpfung verkünden in Gottesdienst und Seelsorge – dies zur Profession zu machen und als Berufung zu leben, mag eine hohe Beanspruchung sein. Es ist auch weiterhin ein Anliegen mit zentraler gesellschaftlicher Bedeutung.



Es ist mir eine grosse Freude, am Institut für Christkatholische Theologie zu forschen. Das hier versammelte Wissen zu Kulturkampf und Geschichte der altkatholischen Bewegung sucht seinesgleichen.

Martin Bürgin, wissenschaftlicher Mitarbeiter seit 2021



Die christkatholische Theologie habe ich vorwiegend aus der Perspektive von Akteurinnen und Akteuren der frühen altkatholischen Bewegung der 1870er-Jahre kennengelernt und entdecke immer wieder Neues und Spannendes.

Martina Narman, Doktorandin seit 2018
Foto: zVg



Bilder oben und links: Die Freude am Theologisieren bringt uns zusammen – von Generation zu Generation! Christkatholische Studierende (auch Urs von Arx) hörten früher im Hauptgebäude der Universität Bern im Hörsaal 57 (heute 117). Von links: Angela Berlis, Georgiana Huian, Ilya Kaplan, Heiner Grunert, Erika Moser, Prof. em. Urs von Arx.

Bild unten: Gemeinsam singen in der Nikolauskapelle. Von links: Ilya Kaplan, Johnson M. John, Angela Berlis, Heiner Grunert.

Fotos: Nik Egger



Reise durch die Inhalte und Schwerpunkte des Theologiestudiums

Das Studium an der Universität ist eine umfassende Reise, in der Wissen vermittelt, Werte reflektiert und Persönlichkeiten für die Zukunft geformt werden. Ebenso ist es mit dem Studium der Christkatholischen Theologie an der Universität Bern.

Von Georgiana Huian

Die Reise enthält zahlreiche Begegnungen, Entdeckungen, Interpretationen und Entscheidungen, die immer persönlich sind und nicht allgemein dargestellt werden können. Und das ist das Spannendste am Studium – die konkrete Erfahrung jedes und jeder Studierenden. Solche Erfahrungen finden Sie, liebe Lesende, in den Porträts und Kurzstatements in diesem Heft.

Was wir hingegen beschreiben können, ist der Rahmen, der diese Erfahrungen beheimatet. Der Rahmen selbst ist mehr als eine Liste von Lehrveranstaltungen und ECTS-Punkten in einem Studienplan (gemäss Bologna-System). Er ist mehr als eine Palette von theologischen und benachbarten Fächern; und mehr als die Schwerpunkte der anwesenden Lehrpersonen und Forschenden. Was ist dieser Rahmen eigentlich?

Vielfältig, dynamisch, zukunftsorientiert

Unsere Reise durch das Studium umfasst zwei Teilabschnitte, das Bachelor- und das Masterprogramm. Im Bachelor entdecken wir die vielfältige Welt der christkatholischen Theologie, im Masterprogramm vertiefen wir sie zukunftsorientiert. Dynamische Überlegungen, die Geerbttes und Neues überbrücken, sowie Bezüge zur kirchlichen Praxis säumen den Weg auf der ganzen Reise. Ausserdem ist dieses Studium immer weltoffen und menschnah, bietet aber auch einzigartige Einblicke in die spezielle Welt der neuesten Forschung.

Für eine gute Reise brauchen wir gutes Gepäck: Nichts Wesentliches darf fehlen, nichts Unnötiges uns beschweren. Zu diesem Gepäck gehören verschiedene Einführungsveranstaltungen und das Erlernen der biblischen Sprachen. Danach führt die Reise alle Studierenden durch die Welt des Alten

und des Neuen Testaments. Es gibt auch Lehrveranstaltungen in der Philosophie und Judaistik. Die Geschichte des Altkatholizismus (18.–21. Jh.) und die Reformbewegungen in der Westkirche im 2. Jahrtausend stehen im Fokus der Kirchengeschichte. Die Aufmerksamkeit richtet sich ausserdem auf Fragen wie: Was bedeutet die Orientierung an der «Alten Kirche» und was wird überhaupt unter «Alte Kirche» verstanden? Wie kreativ begegnen sich Tradition und Erneuerung? Was ist die ökumenische Ausstrahlung der altkatholischen Kirche in der Vergangenheit und heute? Solche Stationen in der Kirchen- und Theologiegeschichte sind grundlegend für das Verständnis der Identität einer «Rom-unabhängigen» katholischen Kirche und Theologie. Ebenso wesentlich ist die Auseinandersetzung mit den «Fundamentals» des Glaubens in alt-/christkatholischer Tradition. Dazu zählen z. B. das Verständnis des dreieinigen Gottes, der Erlösung, der Gnade, der Kirche und der Sakramente – dafür ist die Systematische Theologie zuständig. Die systematischen Fragen laden immer zu Vergleichen ein: Wie verstehen die anderen christlichen Konfessionen die Kirche, die kirchlichen Ämter oder die Erlösung in Christus? Was können die Dialoge zwischen den Konfessionen «unterwegs zur Einheit» beitragen? Was verbindet die Kirchen in ihrem Selbstverständnis und wo besteht legitime Verschiedenheit? Mit solchen Themen befasst sich die ökumenische Theologie. Die Visionen der orthodoxen oder anglikanischen Traditionen werden von «native speakers» dieser Traditionen vorgestellt.

Die Liturgiewissenschaft und die Kybernetik sind weitere Fächer, die für die Bildung der christkatholischen Theologinnen und Theologen wichtig sind. Ausserdem sind verschiedene Veranstaltungen spezifisch auf den Schweizer Kontext bezogen. Studierende können etwa die religiöse Landschaft in der Schweiz kennenlernen. Im Studium werden auch praktische Aspekte gelernt und geübt: Dies ge-



In einer Veranstaltung über Konfessionskunde kam ich erstmals mit christkatholischer Theologie in Berührung.

Dabei entdeckte ich neue theologische Ansätze und liturgische Formen. Auf einer Exkursion des Instituts nach Sibiu lernte ich Pfr. i. R. Teunis Wijker kennen. Er hat für mich eine Ikone geschrieben, die dann in einem christkatholischen Gottesdienst in Thun geweiht wurde. Das hat mich tief berührt.

Sydney Gautschi, Masterstudent in reformierter Theologie, Hilfsassistent seit 2021

Foto: zVg

schiebt in den Fächern Religionspädagogik/Katechetik, Seelsorge und Pastoralpsychologie, Predigtlehre. Eine erste konkrete Einübung findet im «Praktischen Semester» statt. Dieses Semester ist nach dem aktuellen Studienplan im Masterstudium angesiedelt: Es fokussiert auf praktische Erfahrung in einer Gemeinde, begleitet von interdisziplinären Seminaren. So werden die Studierenden intensiver auf ihre kommende Tätigkeit in der Pfarrgemeinde vorbereitet (wie der Beitrag von Prof. Angela Berlis in diesem Heft auf S. 10–11 erläutert).

Zeit und Ziele der Reise

Eine Reise, die so viele unterschiedliche Orte besuchen will, braucht Zeit. Die Bachelorphase dauert in der Regel drei Jahre, die Masterphase zwei weitere. Für Personen, die früher schon ein Studium auf Masterniveau absolviert haben, besteht die Möglichkeit eines verdichteten Studienprogramms (ITHAKA: Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker). In einer Epoche wachsender Geschwindigkeit und des Wunsches nach einer einfachen Aneignung von Kompetenzen erscheinen diese Studienwege als lang oder schwierig. Doch nimmt man sich die Zeit, frei gewählte Fächer zu besuchen, einen besonderen Schwerpunkt zu setzen, eine originelle Masterarbeit zu schreiben oder an einem internationalen Event teilzunehmen, wird man belohnt: Das alles wird zur gewonnenen Zeit. Als Intervall des Erforschens, des Entdeckens, der (offenen) Möglichkeitsräume ist die Studienzeit ein Schatz. Dies gilt unabhängig davon, ob man sich später für eine Funk-

tion in der Kirche, in der Gesellschaft, in der Ausbildung oder in der Forschung entscheidet. Das Absolvieren des Masters ist die Voraussetzung, um Pfarrer oder Pfarrerin zu werden. Zurzeit wird über eine weitere Dynamisierung und Flexibilisierung des Studiums nachgedacht. Dies geschieht im Gespräch zwischen der Theologischen Fakultät und den Kirchen.

Ans Ziel der Reise zu gelangen, ist nicht alles. Wichtig ist, die Reise zugleich als Möglichkeit der Entdeckung

und Begegnung zu geniessen, als «Ort» der persönlichen Entwicklung. So wird es spürbar, wie das Theologiestudium Menschen darauf vorbereitet, das ganze Leben als Reise – durch die Welt, unterwegs zu Gott – zu gestalten.

Studienprogramme



Bachelor und Master

https://www.christkath.unibe.ch/studium/studienprogramme/index_ger.html



Master Minor Geschichte und Theologie des Altkatholizismus (Nebenfach)

https://www.christkath.unibe.ch/studium/master_minor_geschichte_und_theologie_des_altkatholizismus/index_ger.html

Kurzinformation auf Youtube



Theologie in Bern – Institut für Christkatholische Theologie

<https://www.youtube.com/watch?v=jfc8J7vW27E>

Spiritualität im Studium

Spiritualität ist in vielerlei Spielarten auch in einer säkulären Gesellschaft präsent. Kirchen haben hier zwar kein Monopol mehr, doch wird von Pfarrerrinnen und Pfarrern immer noch erwartet, sich spirituell auszukennen: dass sie zum Beispiel wissen, wann, was und wie sie bei Hausbesuchen beten sollen. Pfarrpersonen sollen geschäftsfähig sein mit religiös geprägten und religiös suchenden Menschen.

Von Angela Berlis

Aber nicht nur das: Von Menschen, die in der Seelsorge arbeiten, wird angenommen, dass sie selbst ein geistliches Leben führen und als spirituelle Expertinnen und Experten in der Lage sind, andere Menschen auf deren Glaubensweg zu begleiten.

Wann lernen Theologiestudierende etwas über Spiritualität? An der Theologischen Fakultät in Bern gibt es bereits während des Studiums ein «Praktisches Semester»: Ein Semester lang lernt jeder bzw. jede Studierende ein paar Tage pro Woche die seelsorgerliche Arbeit in einer Gemeinde kennen. An den anderen Wochentagen werden die gemachten Erfahrungen in praktisch ausgerichteten Veranstaltungen an der Uni vertieft.

Die spirituelle Sprache meines Gegenübers lernen

Das Praktische Semester bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich mit Spiritualität auseinanderzusetzen: der eigenen und der von anderen. Mehrmals habe ich deshalb während des Praktischen Semesters eine Veranstaltung über «Geistliche Praxis im Christentum seit der frühen Kirche bis heute» angeboten. Die Studierenden sollten geistliche Traditionen der West- und Ostkirche kennenlernen: von der Jesusbewegung über die Anfänge des Mönchtums in der alten Kirche, mystische Strömungen und geist-



Als ich 1989 zum ersten Mal in Bern zu Gast war, um mit dem serbisch-orthodoxen Chor der Schweiz die Liturgie in St. Peter und Paul zu singen, war ich beeindruckt von der Spiritualität der Kathedrale. Mit der ökumenischen Gastgeberschaft, so trat mir erst später ins Bewusstsein, hatte ich einen Wesenszug der Christkatholischen Kirche erfahren dürfen.

Prof. Dr. Rainer Hirsch-Luipold, Professur für Neues Testament und Antike Religionsgeschichte, Theologische Fakultät der Universität Bern

Foto: Ramon Lehmann

liche Erneuerungsbewegungen in Mittelalter und Neuzeit bis hin zu heutigen geistlichen Aufbrüchen. Eine reguläre kirchenhistorische Veranstaltung würde weitgehend reflexive Distanz wahren: Träger bzw. Trägerinnen und Formen von Spiritualität würden vorgestellt und dabei historische Konstanten und Veränderungen im Verständnis von geistlichem Leben aufgezeigt. Im Kontext des Praktischen Semesters kommt eine Dimension dazu: Studierende sollen ihre eigene Praxis bewusst einbeziehen und so historisches Wissen mit der Frage nach heutiger spiritueller Alltagspraxis verbinden. In ihrer Begegnung mit historischen und heutigen Menschen fragen sich die Studierenden: Wie werden Menschen religiös geprägt

und wie kommt das zum Ausdruck in der Art, wie sie ihr Leben deuten und gestalten? Wo schlagen sie eigene Pfade ein? Es geht darum, dass Personen, die in geistlichen Berufen arbeiten, die spirituelle Sprache ihres Gegenübers verstehen lernen.

Die Sprache früherer geistlicher Traditionen verstehen

In der Uni-Veranstaltung beschäftigen sich die Studierenden mit historischen spirituellen Traditionen und ihren Quellen (Texten, Praktiken, Personen). Wenn wir Texte aus anderen Zeiten lesen, werden wir oft mit Denkmustern konfrontiert, die uns fremd sind. Die Auseinandersetzung damit führt uns im besten Fall zu einem tieferen Verständnis darüber, wie und wo Menschen früherer Zeiten Nahrung für ihren Glauben fanden. Alte Quellen können – einfühlsam gelesen – auch für Menschen von heute geistliche Nahrung bereithalten und sie dabei unterstützen, zeitgemässe Formen einer eigenen Spiritualität im Alltag zu entwickeln.

Am Anfang einer Veranstaltung bat ich die Studierenden, einander zu berichten, wodurch ihre eigene Spiritualität geprägt worden ist. In der Regel begannen reformierte Studierende, über biblische Geschichten zu erzählen, während christkatholische Studierende über ihre Erfahrungen in der Liturgie sprachen. Wir diskutierten auch darüber, ob es einen Unterschied zwischen der «privaten» und der «kirchlichen» Spiritualität der Pfarrperson gebe. Solche Gespräche machen sichtbar, wie sich Auffassungen über die Rolle der Pfarrerin oder des Pfarrers wandeln. Sie zeigen auch, wie wichtig es für Studierende ist, auf dem Weg ins Pfarramt oder in einen anderen theologisch geprägten Beruf überprüfen zu können, inwieweit die eigenen Vorstellungen kompatibel sind mit überkommenen Erwartungen.

Geistliches Leben ist kein «theoretisches» Thema. Es betrifft auch die eigene Person und Persönlichkeitsentwicklung. Wer sich auf das Gespräch mit his-

torischen geistlichen Praktiken und mit heutigen Menschen über ihr geistliches Leben einlässt, kann viel für den eigenen geistlichen Weg gewinnen.

Das Theologiestudium und insbesondere das Praktische Semester bieten Studierenden Raum, Studienwissen und Lebenswissen miteinander zu verknüpfen. Dies geschieht bei der Entwicklung eines professionellen Umgangs damit, aber auch im Lichte der Selbstvergewisserung darüber, was das eigene Leben spirituell trägt.



Ich habe christkatholische Theologie infolge meiner Assoziierung mit Bern seit 2010 entdeckt.

Was mich von Anfang an beeindruckt hat, ist die Verbindung zwischen einer reformorientiert-katholischen Ausrichtung bei gleichzeitiger Orientierung an Ökumene im breitesten Sinn.

**Prof. Dr. Dr. Douglas Pratt, Cromwell (Neuseeland),
Adjunct Research Professor in Bern 2010–2024**

Foto: zVg

«Ich wollte mehr wissen über das, was uns so tief geprägt hat.»

Erika Moser – Wissenschaftlerin, Mutter, Zweifelnde, Suchende

Das bäuerliche Umfeld hat Erika Moser geprägt und sie lernte vieles, was einem Stadtkind fremd ist. Als Kind, das viel lesen und wissen wollte, wurde sie ermutigt, die Matura zu machen. Bis zum Lehrerinnendiplom, Theologiestudium, Muttersein und Doktorat ging sie einen Weg, der Mut machen kann: Eine Entdeckungsreise zur Theologie – lebensnah, spannend und aktuell.

Von Niklas Raggenbass

Niklas Raggenbass: Wo ist Deine Heimat?

Erika Moser: Aufgewachsen bin ich auf einem Bauernhof in Wichtrach. Ich bin die Jüngste «vo drüne Meitschi». Zunächst war im Haus nur wenig Platz, so dass mir die Sonntagsschule eine schützende Gegenwelt war, wo eine grossmütterliche Lehrerin mit der feinen Heiterkeit, wie manche tief spirituelle Menschen sie haben, uns mit den biblischen Geschichten vertraut machte. In der Schule fiel ich als gute Schülerin auf. Lesen und Schreiben habe ich mir selbst beigebracht, beides konnte ich schon, als ich zur Schule kam. Rückblickend glaube ich, dass ich einfach meinen Schwestern zuhörte und da vieles aufgeschnappt habe. Das Interesse am Lesen und Schreiben war immer schon da, und meine Mutter hat dies gefördert, wo sie konnte. Sie hat mir etwa eine Ausleihkarte für die grosse Bibliothek in Münsingen geschenkt. Mein Vater hingegen hat sich Sorgen gemacht. Er fürchtete, dass ich in den Büchern versinke, und riet mir, ein Instrument spielen zu lernen.

Ist das in der Schule niemandem aufgefallen?

Es war gar nicht so einfach in der Schule, denn viele fanden, ich sei eine Streberin. Bei allem Willen zur Anpassung konnte ich einfach nicht mit Lesen aufhören. Meine Lehrer fanden, am Gymnasium wäre ich am richtigen Ort. Ich bin widerstrebend gegangen. Von meiner eigenen sozialen Einordnung her hätte ich lieber eine Lehre gemacht. Auch in meiner ganzen Gymnasialzeit dachte ich immer, dass ich da nicht hingehöre.

Was war der Grund dafür?

Es ist ein sozialer Milieuwechsel, und dadurch entstand eine Verunsicherung. Oft sind es feine Unterschiede. Manche Erfahrungen hatte ich nicht gemacht, Ferienreisen oder Museumsbesuche mit meinen Eltern etwa. Dafür konnte ich Traktor fahren. Im

Umfeld meiner Herkunft galt auch ein etwas anderes Auftreten und Verhalten als höflich, und eine geschliffene Konversation oder einen Redewettstreit kannte ich kaum. Ich hatte immer das Gefühl, ich könne zu wenig, und dachte, dass ich die Matura nie schaffen würde. Selbst wenn Lehrer mich ermutigten und meine Leistungen Anerkennung fanden, wurden meine Zweifel nicht schwächer.

Stehen einem da zu hohe Erwartungen im Weg?

Das auch, ja. Aber vor allem war ich hin- und hergerissen zwischen den Werten der bäuerlichen und der akademischen Welt. Da musste ich meinen Weg erst finden. Ich stand mir mit hohen Erwartungen und dem Anspruch, beiden Welten gerecht zu werden, selbst «auf dem Schlauch».

Was hast Du nach der Matura gemacht?

Zunächst arbeitete ich in einer Matratzenmanufaktur und einer Anwaltskanzlei, dann bin ich allein durch Frankreich gereist. Nach der Reise begann ich, Cellounterricht zu nehmen. Auf's Wintersemester schrieb ich mich an der Universität Bern in Germanistik ein.

Warum nicht Theologie?

Das hatte ich bei der Studienwahl erwogen, dachte aber, dass man dafür besonders fromm sein müsse. Für Germanistik sollte ich dann das Latein nachholen. Wir lasen als Erstes «De Bello Gallico» von Julius Caesar. Nach der Trauerfeier für eine Freundin, die ihr Leben selbst beendet hatte, sass ich im Lateinkurs und fragte mich, was ich hier mache. Es erschien mir so sinnlos angesichts der existenziellen Fragen, die mich beschäftigten. Ich musste raus. So habe ich das Germanistikstudium abgebrochen. Lange hatte ich danach das Gefühl, gescheitert zu sein. Von dieser Studienwahl war ich so überzeugt gewesen.



Hätte Erika Moser nach der Matura gleich zu studieren begonnen, würden ihr einige Mosaiksteine fehlen, Theologie als ein Fach zu entdecken, dem persönliches Leben zu Grunde liegt.
Foto: Nik Egger



Wir denken farbig und nuanciert,
nicht kleinkariert. Die Chemie
stimmt. Von oben nach unten:
Yevgeniya Schmid, Angela Ber-
lis, Mariam Kartashyan.
Fotos: Nik Egger

Was folgte nach dem Studienabbruch?

Ich machte eine zweijährige Ausbildung zur Primarlehrerin. Damit wollte ich in einem sinnvollen Beruf arbeiten und mir ein Studium finanzieren. Auf eigenen Füßen stehen und ein Fach einfach aus Interesse studieren. Das schwebte mir vor.

Warst Du auch als Lehrerin tätig?

Gut drei Jahre lang habe ich unterrichtet, am längsten auf der Oberstufe, danach als Alplehrerin und in einem Schulprojekt für Suchtkranke. Ins Unterrichten habe ich mich aber so hineingegeben, dass die Studienpläne ins Hintertreffen gerieten. In dieser Zeit habe ich intensiv Cello gespielt.

Meine nächste Stelle war in der Archäologie. Als Grabungsmitarbeiterin war ich mit Kelle, Spatel und Zahnarztsonde unterwegs. In Oberbüren arbeitete ich auf der Grabung bei der Wallfahrtskapelle. Auf dem Friedhof um die Kapelle legte ich in Feinarbeit viele Babyskelette frei. Die Marienkapelle in Oberbü-

«Was mir manchmal zu schaffen machte, war die Zerrissenheit, die entstand, wenn ich neben dem Studium auch für meine Kinder und meinen Partner da sein wollte.»

ren war im Spätmittelalter einer der Orte, an dem um die Geburt herum verstorbene Kinder vermeintlich wiederbelebt wurden. Die Körper dieser Kinder wurden von unten her gewärmt, während man ihnen eine Flaumfeder auf den Mund legte, die sich durch den Aufwind bewegte. Das galt als Atemzug, den man nutzte, um die Kinder zu taufen. Getauft konnten sie dann in geweihter Erde bestattet werden, ungetauft – so der Glaube – wären sie im «limbus puerorum», dem Ort für die Seelen der ungetauft gestorbenen Kinder, geblieben. Von weither kamen Leute, um ihre verstorbenen Kinder taufen zu lassen.

Sicher sehr berührend.

Ja, da habe ich viel über die Liebe und Trauer dieser Eltern nachgedacht. Auch über die Ambivalenz.

Einerseits gibt es die Möglichkeit, eine Wallfahrt zu machen und dem Kind mit dem Sakrament der Taufe das Bestmögliche zu tun. Das hilft den Eltern, ihr Kind gehen zu lassen. Andererseits besteht auch ein Druck, das Kind zu taufen aus Angst, seine Seele käme sonst in den «limbus puerorum».

Wie bist Du wieder an die Universität gekommen?

Die Grabungsarbeit strapazierte die Hände ziemlich, das stand dem Cellospiel im Weg. Meine nächste Arbeit führte mich dann nach Neuenburg, in die Bildungsstatistik. In dieser Zeit meditierte ich oft, las das Zhuangzi, Werke von Dorothee Sölle, von Martin Buber, die ich als Autoren seit dem Lehrerseminar kannte. Von der Stelle in Neuenburg aus habe ich mich dann für das Theologiestudium in Bern eingeschrieben. Ich fing als Werkstudentin an.

Wie war das möglich?

Als ich in Neuenburg zu arbeiten begann, starb ganz überraschend mein Vater. Das hat vieles in mir in Bewegung gesetzt. Ein Studium hatte ich erst wieder wagen wollen, wenn ich mir in der Wahl ganz sicher war. So sicher konnte ich ja gar nie werden, ohne das Gewählte zu kennen. Nun sagte der Tod als Ereignis: «Mach das jetzt. Du weisst nicht, wie viel Zeit dir noch bleibt. Fang einfach an und sieh, wo es dich hinführt.»

War eine Familie zu gründen keine Option?

Zunächst schon. Leider ging eine Beziehung in die Brüche und eine andere war zunächst nicht in Sicht. So entschloss ich mich für den «Plan B»: Theologie als eine spannende und erfüllende Alternative zur Familiengründung. Dann lernte ich Alex kennen. Wir wurden ein Paar und bekamen zwei Kinder – Noa Maria und Miriam Clara. So hatte ich unverhofft die Fülle von beidem, Familie und Theologie.

Wie ging es mit dem Studium weiter?

Ich musste das Studententempo anpassen und habe mit Familie den Bachelor absolviert. Gegen Ende des Bachelorstudiums merkte ich, dass erst im Masterstudium die Themen vorkamen, die mich zum Theologiestudium bewegt hatten. Ich studierte also weiter und konnte dabei eigene Schwerpunkte nach meinen Interessen setzen. Was mir manchmal zu schaffen machte, war die Zerrissenheit, die entstand, wenn ich neben dem Studium auch für meine Kinder und meinen Partner da sein wollte. Dem einigermaßen gerecht zu werden, war mehr und weniger möglich.

Wie kamst Du zur christkatholischen Theologie?

Sie ist an der Theologischen Fakultät natürlich präsent, aber für viele reformierte Studierende scheint sie etwas exotisch zu bleiben. Bei mir weckte Professorin Angela Berlis das Interesse an christkatholischer Theologie. Sie veranstaltete ein Seminar zum

«Mit dem Theologiestudium wollte ich mehr Wissen erlangen über das, was unsere Gesellschaft bis in den Alltag und in die Sprache hinein so tief geprägt hat.»

Thema eines internationalen Forschungsprojekts, an dem sie sich beteiligte. Im Projekt «Die Bibel und die Frauen» ging es darum, wie Frauen im 19. Jahrhundert die Bibel lasen und interpretierten, um Frauenrechtsansprüche biblisch zu begründen. Das war so richtig spannend. Mit diesem Seminar begann unsere Zusammenarbeit. Angela Berlis förderte mein Interesse. Als mir in Schriften von Bischof Eduard Herzog auffiel, wie wichtig ihm Religionspädagogik war, erwähnte ich das beiläufig. Sie ermunterte mich gleich, einen Artikel darüber zu schreiben. Im Wissen, dass ich Französisch verstehe und mich für Ethik interessiere, machte sie mich auf Pierre César (1853–1912) aufmerksam, den langjährigen christkatholischen Pfarrer von St-Imier. Über ihn schrieb ich die Masterarbeit und entdeckte dabei meine Freude an der Forschung. Kaum war die Arbeit abgegeben, regte Angela Berlis an, für eine Dissertation weiterzuforschen. So vertiefte ich mich weiter und weiter in christkatholische Theologie.

Wolltest Du nie christkatholisch werden?

Das habe ich ernsthaft erwogen. In Gottesdiensten habe ich dann gemerkt, wie reformiert ich eigentlich bin. Ich hätte nicht gedacht, dass ich eine so tiefgehende kirchliche Identität habe. Zu merken, dass die kirchliche Sozialisierung mich geprägt hat, weit mehr, als ich mir vorher bewusst gewesen war, hat mich selbst überrascht. Von der christkatholischen Theo-

logie lerne ich vieles. Sie bringt mich dazu, eigene Haltungen zu hinterfragen, gerade auch bezüglich der Liturgie. Mit dem Theologiestudium wollte ich mehr Wissen erlangen über das, was unsere Gesellschaft bis in den Alltag und in die Sprache hinein so tief geprägt hat. Häufig wissen wir gar nicht mehr, was theologisch alles dahintersteckt, etwa in der Liturgie, aber auch in Begriffen wie Schuld oder Sünde.

Warum setzt Du Dich als Theologin mit christkatholischer Theologie auseinander?

Zum einen ist es mein persönliches Interesse an Minderheiten. Christkatholiken und -katholikinnen sind eine Minderheit als Mitglieder der kleinsten Landeskirche. Minderheiten haben immer eine besondere Position gegenüber der Mehrheit in ihrer Umgebung. Ihren Standpunkt verständlich und ihre Interessen geltend zu machen, braucht gute Argumente, gerade wenn Mittel geschmälert werden. Das fordert zur Klärung und Schärfung des eigenen Profils heraus und verlangt nach Gesprächsfähigkeit. Zum anderen finde ich das ökumenische Umfeld am Institut wahnsin-

«Wenn es um Glaubensfragen geht, bin ich eine beherzte Zweiflerin.»

nig spannend. Es bringt mich dazu, eigene Gewissheiten oder dogmatische Auffassungen zu hinterfragen, und macht mich mit ganz anderen Frömmigkeitstraditionen bekannt. So bleibe ich neugierig und werde theologisch nicht selbstgerecht. Ich will eher die Fragen schärfen als vorgeben, über die Antworten zu verfügen. Wenn es um Glaubensfragen geht, bin ich eine beherzte Zweiflerin. Da kommt mir der Vers in den Sinn, den mir der Pfarrer zur Konfirmation mitgab. Ich fand den Vers etwas stachlig, aber ganz unrecht hatte der Pfarrer nicht:

«Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne mein Denken.» (Ps 139,13).



Christkatholische Theologie in Porträts

Wer Theologie studiert, tut nicht immer das Gleiche. Manche beginnen von der Pike auf im Grundstudium, andere kommen nach Bern, um auf ihren bisherigen Studien aufzubauen oder sie zu ergänzen. Oder sie schreiben ihre Doktorarbeit oder ihr zweites Buch.



Stefanie Arnold

Studium der Theologie Über den Tellerrand hinaus- blicken

Als ich als «Jung-Christkatholikin» in das Studium der christkatholischen Theologie startete, wollte ich mehr über die Kirche erfahren, zu der ich seit einigen Jahren gehörte. Doch bald merkte ich: Christkatholische Theologie zu studieren bedeutet, über den konfessionellen Tellerrand hinauszublicken. Ökumenische Kontakte gehören sozusagen zur DNA des Instituts. Als einzige Masterstudentin in christkatholischer Theologie war ich umgeben von reformierten Kolleginnen und Kollegen. Mit ihnen teilte ich Studienfreuden und -krisen, mit ihnen diskutierte ich theologische Grundsatzfragen. Auch die Kontakte mit Gastdozierenden und Doktorierenden des Instituts eröffneten mir neue Horizonte. Ich besuchte Veranstaltungen zur Mar-Thoma-Kirche in Indien, reiste in einer Exkursion nach Belgrad an die Theologische Fakultät, hörte Vorträge von anglikanischen, pfingstlerischen und römisch-katholischen Theologinnen und Theologen, erhielt in Seminaren Einblicke in die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Nun freue ich mich darauf, eine Dissertation bei einer orthodoxen Professorin, Georgiana Huian, zu schreiben und vertieft über Kirche nachzudenken – wiederum mit einem ökumenischen Fokus.

Stefanie Arnold ist seit 2024 wissenschaftliche Assistentin für Systematische Theologie und Ökumene. Sie hat von September 2017 bis März 2021 christkatholische Theologie studiert.



Ilya Kaplan

Doktoratsstudium Nachdenken über die Gott- ebenbildlichkeit – Erfahrun- gen und Erkenntnisse

Im Jahr 2019 habe ich mich um eine Doktorandenstelle beworben, um am Projekt «Der Mensch als Bild Gottes und Abgrund des Verlangens» von Prof. Dr. Georgiana Huian und Prof. Dr. Rainer Hirsch-Luipold teilzunehmen. Seitdem hat sich das Institut für mich zu einem unterstützenden Zuhause entwickelt. Die Jahre in Bern haben tiefgreifende Veränderungen in mir bewirkt und mir neue Einsichten in die Theologie, die Kirche, den Glauben und nicht zuletzt in meine eigene Identität vermittelt.

Besonders fasziniert mich die beeindruckende Vielfalt der Mitglieder des Instituts, die ein breites Spektrum an Positionen, Theologien und Weltanschauungen abdecken. Diese Vielfalt hat zu bedeutungsvollen akademischen Diskussionen und Gesprächen beigetragen, die sowohl meine wissenschaftlichen als auch persönlichen Erfahrungen erheblich bereichert haben.

Das Institut stellt eine einzigartig lebendige und intellektuell anregende Gemeinschaft an der Berner Universität dar.

Ilya Kaplan aus Kasachstan hat im April 2024 sein Doktoratsstudium abgeschlossen. Er lebt im christkatholischen Studierendenheim in Bern.



Wir müssen nicht immer gleicher Meinung sein. Alle dürfen ihren eigenen Entwurf machen.
Studierende im Seminarraum A 206 im Unitobler.
Fotos: Nik Egger



Innehalten. Sich vertiefen.
Sich erheben lassen.
Nikolauskapelle im Christkatho-
lischen Studierendenheim.
Foto: Nik Egger



Nachdem ich die altkatholische Tradition zunächst in ökumenischen Dokumenten entdeckt hatte, fand meine eigentliche Begegnung mit der christkatholischen Theologie am Institut in Bern statt. Dies geschah vor allem in interaktiven Lehrveranstaltungen, Sozietäten, Studienreisen und Kolloquien. In meinen Augen ist sie eine hochrangige und inspirierende Theologie mit radikal ökumenischer Ausrichtung in ihrer Formulierung und ihrem Handeln.

Jean Renel Amesfort, Lahr (Deutschland),
Doktorand seit 2021

Foto: zVg



Evelina Volkmann

Kontaktstudium in Bern «Das wollte ich mir genauer ansehen.»

Als Pfarrerin der Evangelischen Landeskirche in Württemberg stand mir die Möglichkeit offen, ein Semester an einer Universität meiner Wahl zu studieren. Ich habe mich für Bern entschieden. Ein Grund hierfür war das Institut für Christkatholische Theologie an der Theologischen Fakultät Bern.

Die Christ- bzw. Altkatholische Kirche kannte ich im Vorfeld wenig. Ich wusste, dass sie eine katholische Reformkirche ist. Das wollte ich mir genauer ansehen. Genau das habe ich von September bis Dezember 2023 getan.

Intensiv habe ich mich mit der Geschichte der christkatholischen Theologie und Kirche (Prof. Angela Berlis) und mit christkatholischer Liturgie (Dr. Edda Wolff) beschäftigt. Dabei bin ich einem reformierten, modernen Katholizismus mit hohem Geschichtsbewusstsein begegnet, der die bischöfliche Rolle auf Augenhöhe praktiziert und mit synodalen Strukturen verbindet, der ökumenisch sehr offen ist und eine ausdrucksstarke Liturgie besitzt. Bei Prof. Georgiana Huian habe ich Orthodoxie aus erster Hand kennengelernt. Ich staune über den beständigen Rekurs auf die Alte Kirche (Patristik war für mich seit Studienzeiten weit weg ...), verstehe besser, was es mit der Ablehnung des Filioque auf sich hat, sehe Ikonen mit anderen Augen an und höre interessiert die Gedanken zur Vergöttlichung des Menschen, die ein wenig unserer protestantischen Rechtfertigungslehre ähneln. Diese Kurse haben mein ökumenisches Verständnis geschärft. Auch die Zusammensetzung der Lehrveranstaltungen hat dazu beigetragen. So haben neben mir als lutherischer Theologin christkatholische, römisch-katholische und reformierte Studierende teilgenommen, ausserdem ein indischer Doktorand aus der Mar-Thoma-Kirche. Das führte zu lebhaften Diskussionen.

Sehr profitiert habe ich auch davon, dass die Christkatholische Kirche der Schweiz derzeit ihr 150-jähriges Jubiläum begeht. So bin ich zur Eröffnung der Wanderausstellung ins Fricktal nach Möhlin gefahren, wo sich nach 1873 ganze Gemeinden von Rom gelöst haben. Den Rückblick auf ihre Geschichte – so habe ich dort lebendig vor Augen geführt bekommen – verbindet die christkatholische Kirche mit einem Ausblick auf die Zukunft, der ähnlich auch für meine Landeskirche gilt: mutig sein, Neues wagen und Gottesdienste feiern, die die heutige Sprache sprechen.

Oft bin ich in christkatholische Gottesdienste gegangen. An der christkatholischen Eucharistiefeyer beeindruckt mich stark das Sündenbekenntnis des Priesters oder der Priesterin zu Beginn des Gottesdienstes, woraufhin die Gemeinde spricht: «Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott, er verzeihe dir deine Sünden und führe dich zum ewigen Leben.» Anschließend bekennt die Gemeinde ihre Schuld, der Priester oder die Priesterin bittet Gott dafür um Vergebung. Auch der Gottesdienst zur Verabschiedung von Bischof Harald Rein im Oktober 2023 war voller Dynamik und Symbolik. Am Ende sang die Gemeinde «Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen ...». Währenddessen ging der Bischof zum Altar und legte dort Mitra und Bischofsstab ab. Dort bleiben sie liegen, bis Ende Mai 2024 eine Nachfolge gewählt ist. Dahinter steht der Gedanke: Eine Kirche kann auch gut eine Weile ohne Bischof oder Bischöfin leben.

Besonders gefreut hat mich, dass Pfr. Christoph Schuler mich gebeten hat, als lutherische Pfarrerin bei der ökumenischen Lichtvesper in der Nacht der Religionen am 11. November 2023 in der christkatholischen Kirche in Bern mitzuwirken. Da ausser mir Vertreterinnen und Vertreter der Anglikanischen Kirche, der Lutherischen Kirche Schwedens, der römisch-katholischen Kirche, der Mar-Thoma-Kirche Indiens und der Orthodoxen Kirche der Ukraine mitgewirkt haben, war dies ein bunter, mehrsprachiger Gottesdienst. Bern hat sich mir nicht nur hier als eine ökumenisch ausgerichtete und multilinguale Stadt gezeigt, in der die christkatholische Kirche eine bedeutende Rolle einnimmt.

Dr. Evelina Volkmann, Leiterin der Fachstelle Gottesdienst der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, www.fachstelle-gottesdienst.de

Foto: Nik Egger



Klaus Gross

Ergänzungsstudium Das Besondere der christkatholischen Kirche kennenlernen

Nach meinem Theologiestudium in Freiburg und Rom sowie einem Aufbaustudium zum Diplomkaufmann kam nach meinem Beitritt zur christkatholischen Kirche nun noch ein Ergänzungsstudium in christkatholischer Theologie hinzu. Warum? Zum einen wollte ich als Pfarrer wählbar werden, zum anderen war es für mich wichtig, die Geschichte und das Besondere der christkatholischen Kirche kennenzulernen.

Während drei Jahren war ich regelmässig an der Unitobler. Dem christkatholischen Theologen Kurt Stalder und seiner Theologie war ich schon früher begegnet. Nun konnte ich mich bei Prof. Huian weiter mit ihm auseinandersetzen. Da gab es etliche Aha-Momente, in denen mir das Herz als Theologe aufging.

Bei Prof. Smit eröffneten sich mir neue Perspektiven auf die christkatholische Kirche und die Utrechter Union. Viele meiner Fragen wurden so beantwortet. Die Prüfung und der Gemeindebesuch bei ihm in Utrecht rundeten mein Studium ab.

Ich bin allen dankbar, die mich auf dem Weg zu meinen neuen Aufgaben begleitet haben, so dass ich sie motiviert und mit erweitertem Fachwissen wahrnehmen kann.

Klaus Gross, Pfarrer in Schaffhausen, Ergänzungsstudium 2019–2021

Foto: zVg



Thomas Zellmeyer

Theologiestudium Theologie in unserer Kirche immer wieder neu entdecken

Theologische Fragen habe ich früh entdeckt. Da waren schon beim Kind die grossen Fragen, die Freude an den biblischen Geschichten. Da waren in der Jugend die Lektüre theologischer Bücher und nächtelange Diskussionen mit Freunden.

Spät erst studierte ich Theologie. Noch immer gab es viel Neues zu entdecken. Vor allem aber gab mir das Studium die Landkarte in die Hand, die mir half, das entdeckte Territorium besser zu verstehen. Vage theologische Vorstellungen konnte ich nun benennen, biblische Texte besser verstehen.

Im Pfarramt merke ich, wie schwierig es ist, im kirchlichen Alltag Theologie gemeinsam mit der Gemeinde zu entdecken. Sind die Fragen nach Gott und dem Sinn des Lebens heute für viele Menschen nicht mehr aktuell? Oder werden die grundsätzlichen Fragen einfach zurückgedrängt von den so vielen anderen wichtigen Anforderungen des kirchlichen Alltags?

Auf jeden Fall würde es sich lohnen, Theologie auch in unserer Kirche immer wieder neu zu entdecken.

Thomas Zellmeyer, 2008–2014 Studium der christkatholischen Theologie, heute Pfarrer von Bern und Thun, seit 2023 zudem Studierendenseelsorger

Foto: zVg



Oben und rechts: Im 20. Jahrhundert befand sich die Christkatholisch-Theologische Fakultät im Hauptgebäude der Universität (Westflügel) und anschliessend in der Michaud-Villa an der Erlachstrasse, bevor sie Ende der 1990er-Jahre in das Unitobler-Gebäude an der Länggassstrasse 51 umzog. Links unten: Christkatholisches Studierendenheim am Pavillonweg. Fotos: Nik Egger



Zwischen Erde und Himmel:
Theologie bewegt Körper, Geist
und Seele.
Von oben nach unten: Edda
Wolff, Andrea Pezzini, Stefanie
Arnold.
Fotos: Nik Egger



Andrea Pezzini

ICKath digital Das Institut für Christkatholische Theologie in der digitalen Welt

Wir richten uns an Menschen aller Altersklassen. Online informieren wir über Studium und Forschung in christkatholischer Theologie. Im Internet ist das Institut für Christkatholische Theologie auf verschiedene Weise präsent.

Website

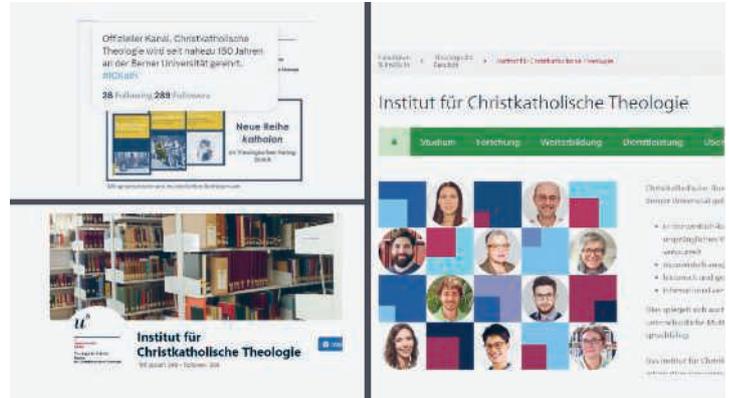
Unsere wichtigste Plattform ist die Website des Instituts (www.christkath.unibe.ch). Sie dient als Visitenkarte für Studierende und Forschende. Auf der Website sind Informationen über das Bachelor- und Masterstudium sowie über Weiterbildung zu finden. Sie informiert über aktuelle Forschungsprojekte, die neuesten Ausgaben der Internationalen Kirchlichen Zeitschrift (IKZ) und enthält die Profilseiten der Mitarbeitenden am Institut.

Facebook

Auf unserer Facebookseite teilen wir Neuigkeiten aus dem Institutsleben mit. Wir berichten über Anlässe (wie Seminare, Buchpräsentationen und Konferenzen) und die akademischen Tätigkeiten der Institutsmitarbeitenden. Der Facebookauftritt ermöglicht uns den Austausch mit Followern und verbundenen Institutionen, hauptsächlich den Altkatholischen Kirchen in Europa, den offiziellen Seiten weiterer Kirchen und akademischen Einrichtungen.

X-Konto

Das Institut für Christkatholische Theologie verfügt als einziges Institut an der Theologischen Fakultät über einen X-Account. Wir informieren über Veröffentlichungen von Mitarbeitenden und suchen nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Forschenden aus aller Welt.



Mit unserer Internetpräsenz machen wir nicht nur die Arbeiten aus dem Institut für Christkatholische Theologie bekannt, sondern zeigen darüber hinaus, wie Theologie den digitalen Raum bewohnen kann.

Ein Instagram-Account ist in Planung. #ICKath.

Andrea Pezzini ist Doktorand seit 2021.

Er betreut ausserdem die Facebookseite des Instituts für Christkatholische Theologie.

Fotocollage: www.christkath.unibe.ch



Christkatholische Theologie regt mich an, über wissenschaftlich-theologische Zusammenarbeit offener und selbstkritischer nachzudenken als bisher.

Sie hat mein Interesse daran entfacht, mehr über die Bedeutung der Wurzeln meiner eigenen Tradition und ihre Weiterentwicklung nachzudenken.

Revd. Johnson Mathew John aus Kottarakara (Indien), seit 2023 in Bern als Doktorand der Syrischen Malankara Mar-Thoma-Kirche

Foto: zVg



Ich habe christkatholische Theologie durch die engen Beziehungen des Instituts mit meiner Heimat Neuseeland entdeckt. Die materiale Kultur des Altkatholizismus zu erforschen, hat meine Wahrnehmung dafür erweitert, wie Menschen ihre theologischen Überzeugungen in der Kunst zum Ausdruck bringen.

Dr. Katherine L. Jennings, Waikato/Neuseeland,
Doktorandin in Bern 2017–2023. Doktorarbeit über
die christkatholische Kirche St. Peter und Paul in Bern
Foto: zVg



Ich bin dankbar, dass das Institut für Christkatholische Theologie Veranstaltungen organisiert und Veröffentlichungen erarbeitet, die Vertrauen zwischen Menschen verschiedenen Glaubens schaffen, besonders zwischen Christen und Muslimen. Mit grosser Freude habe ich zu diesem wichtigen theologischen Anliegen beigetragen.

Dr. David Marshall, anglikanischer
Lehrbeauftragter 2020–2023
Foto: zVg



Das Institut für Christkatholische Theologie führte mich ein in das weite interdisziplinäre Feld des Altkatholizismus. Das hat mir dabei geholfen, die Mar-Thoma-Kirche bereit zu machen für fruchtbare ökumenische Beziehungen mit den Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union.

Bischof Prof. Dr. Joseph Mar Ivanios (Joseph Daniel),
Syrische Malankara Mar-Thoma-Kirche,
2015 Dissertation in Bern über die Mar-Thoma-Kirche
Foto: zVg



Als apostolische Armenierin habe ich christkatholische Theologie entdeckt, als ich an meiner Dissertation über die Beziehungen zwischen dem armenischen Christentum und der altkatholischen Bewegung im 19. Jahrhundert gearbeitet habe. Durch die Begegnungen mit Menschen aus einer anderen Konfession fühle ich mich einerseits bereichert und andererseits mehr vernetzt.

Dr. Mariam Kartashyan, 2017 Dissertation in Bern,
seit 2024 wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem
Forschungsprojekt über armenisch-christkatholische
Korrespondenzen



V.l. n. r.: Yevgeniya Schmid, Georgiana Huian, Angela Berlis, Martin Bürgin, Stefanie Arnold, Heiner Grunert, Andrea Pezzini, Erika Moser, Mariam Kartashyan, Ilya Kaplan, Edda Wolff.

Foto: Nik Egger



Die einzigartige Verbindung von Tradition und Moderne in der christkatholischen Theologie hat mich vor vielen Jahren fasziniert und ermutigt, Theologie zu studieren. Seitdem ist sie ein fester Bestandteil meines Lebens, sei es beruflich, wenn ich eine Veranstaltung am Institut für Christkatholische Theologie mitorganisiere, alte Texte transkribiere und mich um die Webseiten des Instituts und der Internationalen Kirchlichen Zeitschrift kümmere, oder im Privaten, wenn ich Menschen aus aller Welt und allen Religionen begegne und Freundschaften schliesse. Diese Erfahrungen bereichern mein Leben, öffnen meinen Geist und erfüllen mich mit Dankbarkeit.

Yevgeniya Schmid, administrative Mitarbeiterin seit 2013



Als Historiker studiere ich nicht direkt christkatholische Theologie, aber bin am Institut davon umgeben. Dabei erlebe ich eine ökumenische Haltung, die nicht einer versteinerten Vergangenheit das Wort redet, sondern sich dynamisch auf die Zukunft ausrichtet und dabei akademisch genau bleibt.

Andrea Pezzini, seit 2021 Doktorand
in Geschichte des Christentums in Bern



Nachdem ich mein Theologiestudium an der Universität von Thessaloniki beendet hatte, konnte ich meine wissenschaftliche Laufbahn in orthodoxer systematischer Theologie am damaligen Departement für Christkatholische Theologie in Bern fortsetzen. Hier habe ich christkatholische Theologie als ökumenisch offen und dialogbereit kennengelernt. Meine Zeit in Bern hat mich tief geprägt. Sie bereichert mich in meiner heutigen Tätigkeit an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie in München.

Prof. Dr. Stefanos Athanasiou,
Professor an der Universität München,
wissenschaftlicher Assistent 2011–2018
Foto: zVg



Ich lernte christkatholische Theologie während meiner Zeit als Gastforscherin am Institut kennen. Ich habe einen Einblick in die liturgische Tradition der Christkatholiken erhalten und die Besonderheiten ihres intellektuellen und spirituellen Lebens kennengelernt. Dass es Priesterinnen gibt, hat mich besonders beeindruckt, ebenso die grosse ökumenische Offenheit. Der Austausch mit den Studierenden und Professorinnen am Institut ist für mich eine Inspiration.

Prof. Dr. Mariya Horyacha, Lemberg/Ukraine,
ukrainische griechisch-katholische Gastforscherin
in Bern 2023

Foto: zVg



Denkmuster aufbrechen –
neue Horizonte entdecken.
Von oben nach unten: Heiner
Grunert, Martin Bürgin,
Prof. Georgiana Huian.
Fotos: Nik Egger

Älter als die Christkatholische Kirche der Schweiz:

Die christkatholische Ausbildungseinrichtung an der Universität Bern

Bevor es zur kirchlichen Organisation als christkatholische Kirche kam, wurde 1874 an der Universität Bern eine Katholisch-Theologische Fakultät gegründet. Seither können Studierende in Bern christkatholische Theologie studieren.

Von Angela Berlís

Wie es dazu kam

Der Gedanke, in Bern katholische Theologiestudierende auszubilden, reicht ins 18. Jahrhundert zurück. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertraten liberale Denker die Idee einer Nationaluniversität, die ähnlich wie Tübingen in Deutschland eine evangelische und eine katholische Theologische Fakultät haben sollte. Mit der Gründung der Universität Bern im Jahr 1834 endeten die Versuche nicht, neben der damals begründeten (evangelischen) Theologischen Fakultät in Bern auch ein katholisches Pendant zu errichten. Ohne die kirchenpolitischen Entwicklungen infolge der neuen Papstlehren von 1870 wären sie aber wohl nicht von Erfolg gekrönt gewesen.

Mit dem neuen «Gesetz über die Organisation des Kirchenwesens», angenommen per Volksabstimmung am 18. Januar 1874, wurde die Prüfung der Geistlichen als Sache des Staates angesehen. Dieser sah sich nun in der Pflicht, für Geistliche aller Konfessionen die gleiche Möglichkeit zur Ausbildung zu schaffen. Artikel 53 des genannten Gesetzes sah die Errichtung einer höheren katholischen Lehranstalt vor. Der Jurist Walther Munzinger (1830–1873) war Mitglied der Kommission, die das Kirchengesetz beraten hatte. Er war ein wichtiger Initiator der Fakultätsgründung. Auch für die christkatholische Kirchwerdung setzte er entscheidende Impulse.

Bereits vor der Volksabstimmung im Januar 1874 hatte der Berner Regierungsrat eine Kommission eingesetzt, die am 23. Oktober 1873 ein Gutachten einreichte. Der Kommission gehörten Eduard Herzog, damals Pfarrer von Olten, sowie die Professoren Eduard Müller und Friedrich Nippold an. Am 29. Juli 1874 erliess der Grosse Rat mit 160 zu 23 Stimmen das «Dekret betreffend Errichtung und Orga-

nisation einer katholisch-theologischen Fakultät an der Hochschule zu Bern». Zweck dieser Fakultät war die «Förderung der Wissenschaft» sowie der für den Dienst in der Kirche notwendige «Grad theologisch-wissenschaftlicher und kirchlich-praktischer Ausbildung» (§ 1). Für die Einschreibung mussten Studierende mindestens 18 Jahre alt sein und den Nachweis ihrer entsprechenden Vorbildung und ein Sittenzeugnis erbringen (Art. 4). Veranstaltungen sollten in deutscher und französischer Sprache gehalten werden.

Die feierliche Eröffnung und die ersten Jahrzehnte

Am 23. November 1874 begannen die Vorlesungen in der Alten Hochschule im früheren Barfüsserkloster in der Altstadt. Neun Studierende hatten sich eingeschrieben; an der evangelischen Fakultät studierten damals 21 Studenten. Am 11. Dezember 1874 fand um 10 Uhr morgens die feierliche Eröffnung der neuen Fakultät statt. Nach der offiziellen Eröffnung durch Erziehungsdirektor Johannes Ritschard sprachen der Rektor der Universität, Henri Dor (Professor für Augenheilkunde), sowie die Dekane der beiden Theologischen Fakultäten, Friedrich Nippold und Johann Friedrich. Beiden waren Kirchenhistoriker, beide Deutsche. Nippold, gebürtig am Niederrhein, war ein langjähriger Freund der Altkatholiken in den Niederlanden und in Deutschland. Er sprach von der Einheit der Wissenschaft und der erhofften freundschaftlichen Stellung der beiden theologischen Fakultäten zueinander. Johann Friedrich, der erste Dekan, hatte als theologischer Berater das Erste Vatikanum in Rom miterlebt. Der Freund und Kollege Döllingers liess sich von seiner Universität beurlauben und kehrte zwei Semester später nach München zurück. Eduard Herzog war anfangs der einzige Schweizer in der Professorenschaft.



In der «Alten Hochschule» war von 1874 bis 1903 die christkatholische Katholisch-Theologische Fakultät untergebracht. Nach dem Abriss des Gebäudes wurde dort das Casino gebaut, in dem die Universität jedes Jahr den «Dies Academicus» feiert. Unten: Hörsaal 57 im Hauptgebäude der Universität Bern (s. auch auf S. 7).
Fotos: Staatsarchiv des Kantons Bern, StABE Verein 53.689



Da die christkatholische Fakultät klein blieb, mussten die Professoren Eugène Michaud und Philipp Woker ab 1888 zusätzliche Lehrverpflichtungen an der Philosophischen Fakultät übernehmen. Ausserdem beteiligte sich die Christkatholische Kirche an den Betriebskosten der Fakultät. Im Laufe der Zeit entstanden verschiedene Fonds, gestiftet durch Gönner und geäufnet durch kirchliche Sammlungen. Grundlegend war die Stiftung von Luise Lenz-Heymann und ihrem Mann Ferdinand.

Ein Who's who des internationalen Altkatholizismus

Beim zweiten Internationalen Altkatholikenkongress in Luzern wurde 1892 ein Versuch zur Internationalisierung unternommen. Er führte zur Gründung einer gemeinsamen akademischen Zeitschrift, die seit 1893 in Bern herausgegeben wird: die *Revue Internationale de Théologie*, 1911 umbenannt in *Internationale Kirchliche Zeitschrift*. Die Gründung einer internationalen Fakultät mit Lehrstühlen, die vom Ausland gestiftet würden, gelang damals allerdings nicht. Dennoch wurde Bern als einzige eigenständige altkatholische Fakultät zu einem attraktiven Studienort: Neben den Studenten aus den eigenen Reihen (erst 1994 erfolgte der erste Abschluss einer Frau) kamen viele Studenten aus anderen altkatholischen Kirchen, um hier ein Auslandssemester zu absolvieren, eine Doktorarbeit zu verfassen oder im Blick auf eine wissenschaftliche Karriere im Heimatland zu habilitieren. Die Liste der Absolventen der Fakultät aus anderen altkatholischen Kirchen

liest sich wie ein Who's who des internationalen Altkatholizismus. Auch die Mehrzahl der orthodoxen Absolventen war später in leitenden Positionen in der Kirche oder an der Universität tätig. Viele Generationen von Studierenden konnten seit 1929 gemeinsam im christkatholischen Studentenheim wohnen. Es befand sich erst in der Altstadt (Rathausgasse, dann Kramgasse), seit 1971 ist es am Pavillonweg 10.

Nach der Einweihung des neuen Hauptgebäudes der Universität auf der Grossen Schanze zog die Fakultät 1903 dort ein. Von 1979 bis 1997 befand sie sich an der Erlachstrasse 17, einem von Eugène Michaud 1889 erbauten Haus (heute im Besitz des Kantons). Seit 1997 befindet sich die christkatholische Ausbildungsstätte in der ehemaligen Schokoladefabrik «Tobler» im Länggass-Quartier.

1945 wurde die Fakultät offiziell in «Christkatholisch-Theologische Fakultät» umbenannt. 1971 wurde die Zahl der vollamtlichen Professuren auf zwei beschränkt. Das Kantonsparlament beschloss am 6. September 2000 die Fusion mit der Evangelischen Theologischen Fakultät, die am 1. September 2001 in Kraft trat. Bis zum 31. August 2017 bestanden zwei Departemente, seither bestehen an der Theologischen Fakultät acht Institute. Eines davon ist das Institut für Christkatholische Theologie – ein Ort, an dem christkatholische Theologie und altkatholisches Theologisieren vermittelt und entwickelt wird für Menschen von heute und hoffentlich auch für viele kommende Generationen.

Christkatholische Theologie entdecken

Hg. durch das Institut für Christkatholische Theologie der Universität Bern.

Für die inhaltliche Gestaltung dieser Broschüre zeichnen verantwortlich:
Angela Berlis, Georgiana Huian, Erika Moser und Andrea Pezzini.

Layout: Ruedi Rey

Bilder, wenn nicht anders angegeben: Nik Egger, Bern.

Foto auf S. 1: Edda Wolff

Ursprünglich erschienen als Themenheft

des «Christkatholisch» 147 (2024) Nr. 4., S. 4–29.

Für diese Ausgabe aktualisiert und um den Beitrag auf S. 30–31 ergänzt.

Diese Broschüre erscheint zeitgleich auch in französischer
und englischer Übersetzung.

Druck: Brunner AG, Kriens

© Institut für Christkatholische Theologie, Universität Bern, 2024

u^b

**UNIVERSITÄT
BERN**

Institut für Christkatholische Theologie

Theologische Fakultät, Universität Bern

Länggassstrasse 51

CH-3012 Bern

ickath.theol@unibe.ch

www.christkath.unibe.ch

Literatur zur Christkatholisch-Theologischen Fakultät und zu ihren Nachfolgeinstitutionen (Auswahl):

Urs von Arx, Ein Porträt der christkatholischen Lehr-
anstalt der Universität Bern, in: Günter Esser/Matthias
Ring (Hg.), Zwischen Freiheit und Gebundenheit. Fest-
schrift zum 100jährigen Bestehen des Alt-Katholischen
Seminars der Universität Bonn (1902–2002), Bonn
(Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2002, S. 209–237

Benedikt Bietenhard/Stefanie Blaser, Geschichte
der theologischen Fakultäten der Universität Bern
1834–2001, Zürich (TVZ) 2020

Adrian Suter/Angela Berlis/Thomas Zellmeyer,
Die Geschichte der Christkatholischen Kirche der
Schweiz. Geschichte und Gegenwart, Zürich (TVZ)
2020, S. 90–102

*Eine umfangreiche Zusammenstellung von Materialien
in sechs Mappen (1874–2014) durch Prof. em. Urs von
Arx befindet sich im Institut für Christkatholische
Theologie.*



*Informationen über laufende Aktivitäten und zu Studium
und Forschung finden sich auf der Webseite.*